

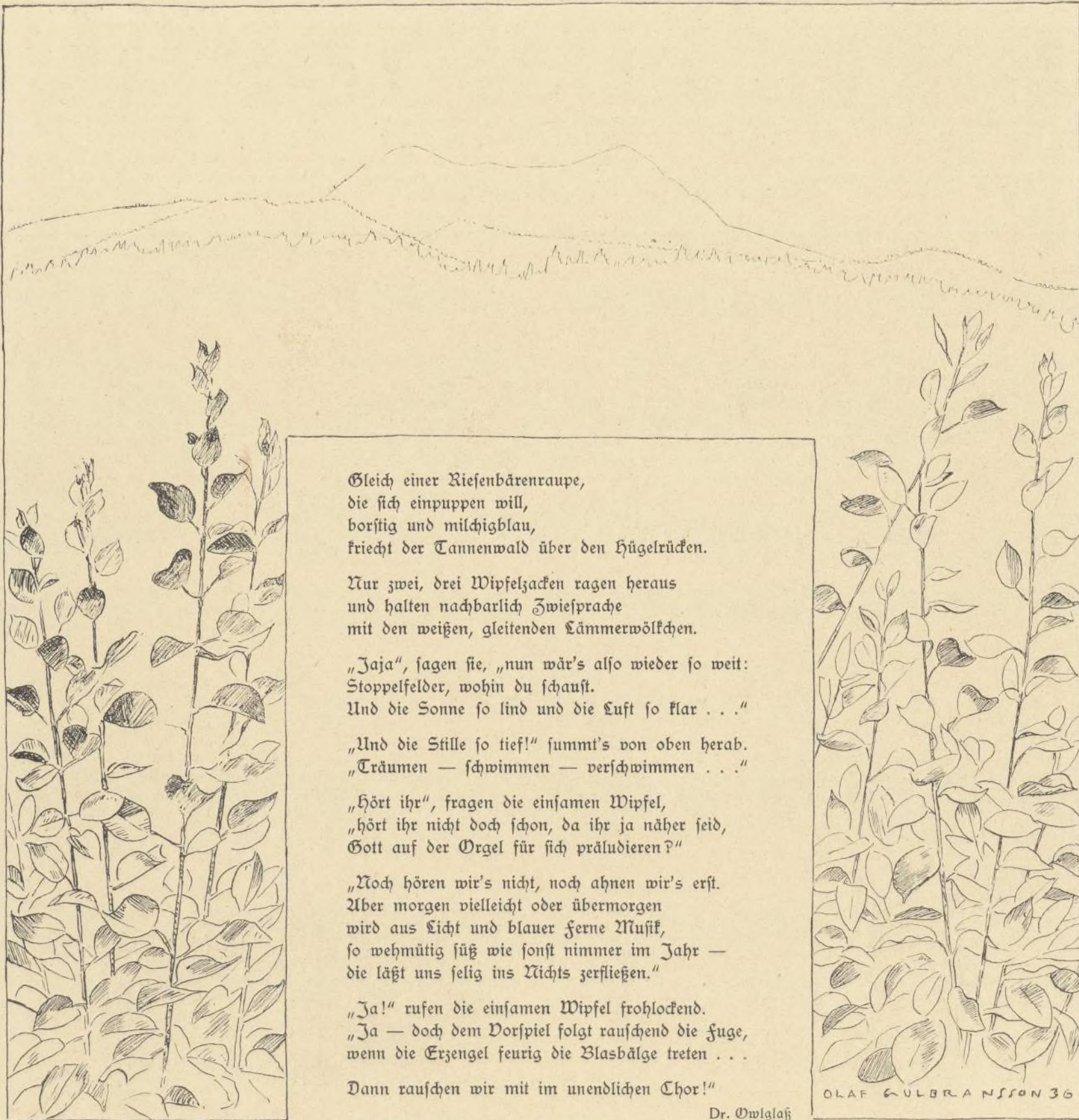
SIMPLICISSIMUS

Sowjetrussische Aufrüstung

(Wilhelm Schulz)



Und wenn ihr euren Drachen noch so mästet, daß er die ganze Welt zu verheeren droht — die Welt wird auch den jungen Helden stellen, der ihn zu Fall bringen wird.



Gleich einer Riesenbärenraupe,
die sich einpuppen will,
borstig und milchigblau,
friedt der Tannenwald über den Hügelrücken.

Nur zwei, drei Wipfelzacken ragen heraus
und halten nachbarlich Zwiesprache
mit den weißen, gleitenden Lämmerwölkchen.

„Jaja“, sagen sie, „nun wär's also wieder so weit:
Stoppelfelder, wohin du schaust.
Und die Sonne so lind und die Luft so klar . . .“

„Und die Stille so tief!“ summt's von oben herab.
„Träumen — schwimmen — verschwimmen . . .“

„Hört ihr“, fragen die einsamen Wipfel,
„hört ihr nicht doch schon, da ihr ja näher seid,
Gott auf der Orgel für sich preludieren?“

„Noch hören wir's nicht, noch ahnen wir's erst.
Über morgen vielleicht oder übermorgen
wird aus Licht und blauer ferne Musik,
so wehmütig süß wie sonst nimmer im Jahr —
die läßt uns selig ins Nichts zerfließen.“

„Ja!“ rufen die einsamen Wipfel frohlockend.
„Ja — doch dem Vorspiel folgt rauschend die Fuge,
wenn die Erzengel feurig die Blasbälge treten . . .“

Dann rauschen wir mit im unendlichen Chor!“

Dr. Owlglaß

Die böhmische Geige / Von Rudolf Adrian Dietrich

Ich war sechzehn Jahre alt und Lehrling in einer Fabrik. Aber es waren Ferien, und ich hörte nicht die Schornsteinsirene; die früh um acht Uhr, um zwölf Uhr zur Mittagspause und um sechs Uhr zum Feierabend pfiß. Die Stadt lag jetzt hinter den Bergen, Wäldern und Wiesen, und ich wanderte von Tetschen nach dem Schreckenstein und fuhr mit einer Bahn von Aussig nach Teplitz. Es war ein Morgenfrühzug, und Hochwürden saß im schwarzen Rock und mit dem Hirtenhütchen zwischen den jungen Arbeiterinnen, die wohl in eine Fabrik fuhren, die hier im Kohlengebiet zwischen Bergen, Wäldern und Wiesen lag. Es waren ganz junge Mädchen darunter, und drei waren demütig aufgestanden, damit Hochwürden den Platz erhielte, den sie erst be-

setzt hatten und den er gewichtig und selbstverständlich einnahm. Da las er nun im Brevier, die Lippen kräuselten sich zu stummbleibenden lateinischen Worten. Aber seine Augen schleckten bald über das eine, bald über das andere Gesicht einer der jungen Arbeiterinnen. Nur auf mich gab niemand acht, obgleich ich alle aufmerksam betrachtete, die vor jener hügeligen Landschaft standen oder saßen, welche am anderen Coupéfenster vorüberflog. In Teplitz verließ ich den Zug; zwei junge Arbeiterinnen hatten kleine Brüste und schmale Lenden. Ich fühlte, wie sie wie ein frisches Bachwasser um mich herum und an mir vorbeiliefen und um den großen, schwarzen Felsen Petri, der weiter auf der Straße in seinem Brevier las. Dann

waren wir allein, und da sah der Schwarze mich einmal an, so als wunderte er sich etwas, und bog achselzuckend in eine Seitengasse ein, während ich entdeckte, welcher Art diese Stadt war. Sie hatte Kurhäuser, Hotels, Fabriken, Geschäftsstraßen, verschiedene Denkmäler und Brunnen, auch Equipagen und Gemüsekarren, roch nach Kohle, Schweiß und Veilchenparfüm und verlief in eine heiße Mittagslandschaft. In diese Landschaft mußte ich gehen, denn mitten darin war Böhmens großer Berg, der Milleschauer. Ich würde wohl am Nachmittag oben sein; es war so schön, an keine Fabrik zu denken und nur an eine der jungen Arbeiterinnen, die vielleicht gern mit mir in die heiße Landschaft gegangen wäre. Aber ich war sechzehn

Jahre, und sie hätte womöglich über mich gelacht und sich noch mehr verwundert als Hochwürden und als ein Fiakerkutscher, der vom Bock aus in Teplitz mich eine Weile beobachtet hatte. Ich fühlte, daß die junge Arbeiterin aber vielleicht doch mit mir gegangen wäre, denn ich dachte fortwährend an das kleine silberne Kreuzchen, das im Zug zwischen ihren Brüsten hin und her gewippt hatte. Die Sonne brannte sehr, und die Landstraße war gelb und staubig. Auch die Felder waren gelb und wie von einem leisen Staub überhaucht. Ich fühlte bald Durst in der Kehle und daß mir die Füße zu brennen anfangen. Das war der vierte Tag, den ich unterwegs war. Nach einiger Zeit war mein Haarganz naß von Schweiß, und die Sonne stand über meinem Scheitel. Ich weiß nicht, wie die kleinen, böhmischen Dörfer in der Umgegend hießen, deren Hütten und Kirchtürme dann und wann aus der Landschaft über die reifen Felder nach mir hinsahen. Einmal läutete es wo, und ich dachte, das sei zum Gedenken an Hochwürden, und ob er strafend wohl hinterdrein sah, wie ich atemlos mit der netten jungen Arbeiterin ihm davonlief in die heiße Landschaft? Ich kannte die Namen der böhmischen Dörfer sonst nicht, aber ich weiß doch, daß es an der Landstraße zwischen Auperschin und Borelsau war, wo ein vereinzelt Wirtshaus stand. Ich nahm mein Geldtäschchen und holte zehn Kreuzer hervor — die eigentlich zwanzig Heller waren (man sagte nur im alten Kaiserreich, auch in Böhmen, gern noch Kreuzer) — dann ging ich an die offene Tür und sah ins Innere dieses einsamen Hauses in der heißen Landschaft. Es war kein Mensch darin, aber an den Wänden ringsum hingen Geigen, hingen offen da mit den dazugehörigen Geigenbögen. Ich saß ein Weilchen und dachte an nichts, obgleich ich etwas traurig war und nicht wußte warum.

Doch plötzlich ergriff mich eine sündige Lust, zu spielen, und ich nahm die erste beste Geige von der Wand, spannte den Bogen etwas straffer, schob das schlanke Instrument mir unters Kinn und begann zu horchen, wie die Töne mir kamen. Und sie kamen immer schöner, und ich dachte, wenn es jemand hörte! Und ich spielte noch hingebender, denn ich hatte auf dem ganzen Weg kein Wort zu ihr gesagt; nun aber wollte ich ihr alles sagen, was ich ihr sagen könnte: daß ich sehr glücklich sei, und daß wir wohl bald oben sein würden auf dem Milleschauer, und daß sie mein böhmisches Mädel sei, und daß ich sie gleich gern gehabt, als ich in Aussig in das Coupé gestiegen. Die Herzgeige sang und schluchzte; aber obgleich ich nun glücklich war, war ich doch zu gleicher Zeit sehr traurig. Ich wußte nicht mehr, wo ich war. Nur daß einmal ein Schatten über mich fiel und daß es drin kühler war als draußen in der Landschaft. Auf dem Tisch hatte sich etwas bewegt, eine Hand, und dann hatte da ein Glas gestanden, ein Glas mit Bier. Und eine Frau hatte den kühlen Schatten mitgebracht. Und sie sah mich an, wie ich spielte, und sie war nicht alt, und sie lächelte, und ich trank und legte ihr die zehn Kreuzer hin und wollte beschämt die Geige weghängen, aber sie schob die zehn Kreuzer zurück und lächelte, und da fühlte ich eine Lust weiterzuspielen — warum ich nur nicht ganz froh sein konnte? Aber ich spielte weiter, und zwischen Singen und Schluchzen, Stakkato und Tremolo und in die vierte Lage hinauf mit einem kleinen Triller sah ich, daß die Frau lächelte und sich etwas nach der Musik bewegte, als ob sie immer froher würde, indes ich immer schwerer und trauriger ward. Und einmal war sie weg und kam gleich wieder und hatte ein neues Glas Bier, und ich schob ihr wieder die zehn Kreuzer hin, und sie schob sie aber-

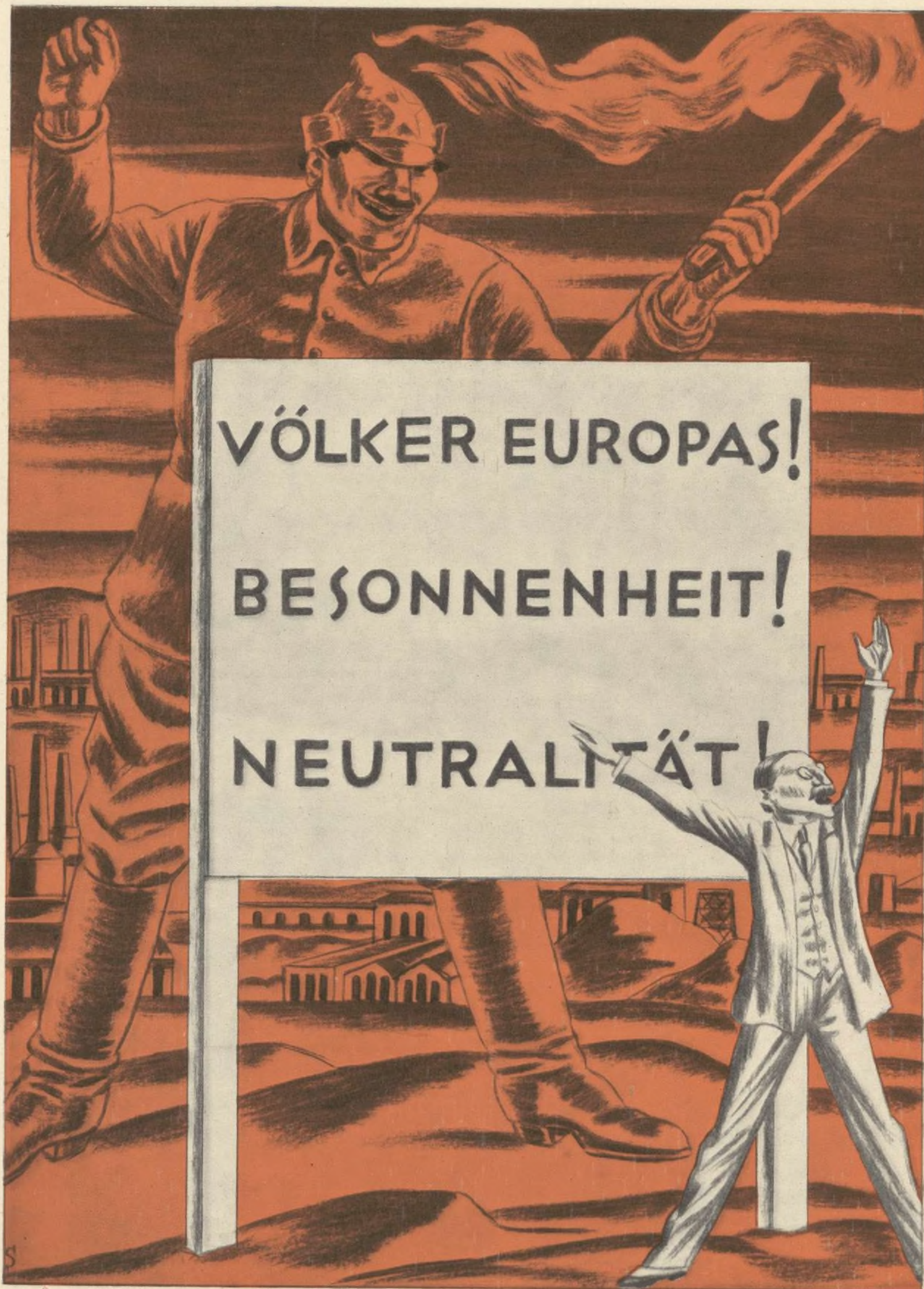
mals zurück. Und ich wischte mir den Schweiß von der Stirn und trank und dachte, ob ich die Frau wohl kannte, ob ich das Gesicht schon einmal im Leben gesehen? Und wie sie nun lächelte und ihre Augen in der Sonne sich in Gold verwandelten — nahm ich wieder die Geige, und nun drang ich tiefer ein in das Geheimnis ihrer Töne und nahm zwischen G- und D-Saite die dunklen Mollklänge und liebte die seltene Stunde, die drin so kühl und draußen so voll Sonnenglast war, und beim dritten Glas wurde ich etwas müde, und die Frau lachte und frohlockte, und mir kamen Tränen, ich begriff nicht warum . . . Es nahm mich etwas hin, und ich sehnte mich nach meiner Mutter, obgleich es wohl auch nicht meine Mutter war, und dann legte ich die Geige hin und stand wieder in der Haustür. Drüben hörte ich ein Sensendengeln, und jemand rief, und es war wohl die Frau, die er rief. Und der Nachmittag legte sich blau mit violetten Wolken über meine seltsame Traurigkeit, und ich lief weiter; die zehn Kreuzer brannten mir in den Fingern, und als ein Muttergottesbildchen kam, legte ich sie dort nieder und ging befreiter auf die Wolken des Abends zu und auf den Berg, den Milleschauer, der sich zwischen ihnen erhob. Die Dämmerung kam bald mit einem tiefen Blau, das mit den ersten Sternen bestickt war. Ich stieg hinauf, höher und höher. Die Waldbäume strömten schon den Nachtduft aus, und der Wind, der den Tag über schlafen gelegen, erhob sich mit Flüstern und Raunen. Plötzlich rief jemand: „Geht es hier nach K.“ Ich erschrak; denn ich hatte lange keinen Menschen gesehen und begriff nicht, daß ich gefragt wurde. Von der anderen Seite kam nun auch noch jemand und fragte: „Guten Abend. Geht es hier nach K.“ Ich trat zu den beiden, die den Weg suchten, und wir einigten uns, selbdritt weiter zu gehen, und fanden Aus-

(Schluß auf Seite 281)

Kartoffelernte

(Karl Rössing)





Sie täten auch besser daran, Herr Blum, Ihren schönen Grundsätzen erst einmal im eigenen Haus Geltung zu verschaffen!



„Geben Sie dem Angst-Teufel ja nicht den kleinen Finger — sonst nimmt er die ganze Hand, Herr Braddock!“

Die böhmische Geige

(Schluß von Seite 279)

blicke ins abendtiefe Land und fanden in der Nacht eine Herberge in einem Orte, der Lobositz hieß. Es waren Studenten aus Schlesien auf einer Wanderung nach Prag, und ich ward gleich mit eingeladen in ihr Quartier und schlief eine lange dunkle Nacht. Das Muhen der Kühe weckte mich und die Morgensonne. Die beiden waren schon beim Ankleiden. Auch ich stand nun auf, entsann mich der Frage: „Geht der Weg hier nach K.“ und daß wir nun gerade entgegengesetzt gegangen waren. Vorm Fenster lag der Ort. Das Vieh hatte auf dem Marktplatz die Tränke, und als die Morgenglocken läuteten, knieten die beiden Studenten halbangezogen nieder und beteten und küßten ihre kleinen schwar-

zen Büchlein. Ich aber entsann mich plötzlich eines Traumes: oder war es kein Traum? — Etwas davon aber war sicherlich geträumt: und ich hatte sie nicht erkannt. Oder war es doch eine andere gewesen, die mir das Bier eingeschenkt in dem Wirtshaus an der Landstraße bei Auperschin? War es nur das ähnliche Gesicht gewesen, dieses böhmische Mädchengesicht und dieses ähnliche Lächeln? Oder war es doch die junge Arbeiterin gewesen, die liebe Herzgeige, der ich vorgespielt hatte, und die mich schon im Zuge einmal so sonderbar angesehen? — Die Studenten sangen ein geistliches Lied, dann trennten wir uns, und es war ein herrlicher Morgen. Der Friedhof von Lobositz lag schräg hügelig am Strom, als zöge die Zeit an der Ewigkeit vorüber. Indes die Studenten weiter wanderten die Straße

nach Melnik und Prag, trug ein Fährschiff mich hinüber nach der Stadt Leitmeritz. Wie eine Spielzeugpuppe, so klein, stand dort auf dem Platz bei der hohen Barockkirche eine Strahlenmadonna. Und ich sah sie an, und wie sie lächelte, dasselbe Lächeln! Und die sündige Lust kam mich wieder an. Ihr könnte ich wohl alles, auch das Letzte, sagen. Aber als ich dachte, wie schade es sei, daß ich keine Geige hier habe, klang aus der Kirche das Brausen der Orgel. Und nun war aller Mittagspuk des vergangenen Tages vorbei: mein Herz war erlöst, und die Stadt nahm mich gastlich auf.

Wie lange das her ist! Ein Vierteljahrhundert ist seitdem vergangen. Durch viele Länder bin ich gezogen — aber nie wieder diesen Weg. Ich würde ihn auch gewiß nicht mehr finden.

Entgegenkommen

(Herbert Lehmann)



„Über deinen Geschäften vergißt du ganz, daß ich auch noch da bin!“ — „Na, dann mache ich mir von nun an einen Knoten ins Taschentuch.“

Mein Reklamechef / Von Wilhelm Lichtenberg

Eines Tages stand dieser kleine, bewegliche Herr Mollino vor mir im Zimmer und brüllte mich an: „Warum sind Sie noch kein Bernard Shaw? He?“ Eingeschüchtert antwortete ich: „Weil ich kein Engländer bin...“ — „Nein!“ überschrie sich Herr Mollino jetzt, „sondern weil Sie keinen Reklamechef haben! Weil Sie im Zeitalter der Raumrakete noch immer mit der Postkutsche vorwärtskommen meinen!“ — „Ach“, sagte ich zaghaft, „lassen Sie mich, Herr Mollino. Ich bleibe schon beim alten Leisten. Aus mir werden Sie keine Raumrakete machen.“ — „Doch, doch!“ drang der kleine Mann auf mich ein. „Doch, doch, doch! Sie werden mich als Reklamechef engagieren, und ich mache aus Ihnen in sechs Monaten einen weltberühmten Schriftsteller. Oder glauben

Sie vielleicht, daß es darauf ankomme, was Sie schreiben? Hahaha!“ Er schüttelte sich vor Lachen. „Naivling! Es kommt darauf an, was Sie — oder vielmehr Ihr Reklamechef — aus sich machen! Nie können Sie populär werden, wenn Ihr Name immer nur in der Kunstrubrik auftaucht. Neunzig Prozent aller Menschen lesen die Kunsnachrichten erst gar nicht. Und bei den übrigen zehn Prozent können Sie nie populär werden — weil die selber schreiben! Ihr Name wird in Zukunft in allen Rubriken der Zeitung vertreten sein. Im Tagesbericht. Bei den Unfällen. In der Skandalchronik. Im Gerichtssaal...“ — „Hören Sie auf!“ wehrte ich mich. „Wollen Sie einen Al Capone aus mir machen?“ — „Nein. Nur einen weltberühmten Schriftsteller. Es darf kein Tag vergehen, an

dem man nicht von Ihnen liest. Es darf keine Gelegenheit geben, bei der Ihr Name nicht genannt wird. Es darf sich kein Skandal ereignen, in den Sie nicht verwickelt sind.“

Und da sagte ich nein. Energisch nein. Aber meine Frau meinte: „Es wäre halt doch gut, wenn aus dir endlich ein weltberühmter Schriftsteller würde. Und wenn dir Herr Mollino dazu verhelfen will — warum vertraust du dich ihm nicht an?“ Frauen sind ja um soviel ehrgeiziger als wir Männer. Und deshalb glaube ich auch, daß Junggesellen niemals große Karriere machen. Ich schloß also mit Herrn Mollino einen Vertrag. Der Vertrag verpflichtete ihn, in sechs Monaten eine Weltgröße aus mir zu machen, mich aber, allen Weisungen meines Reklamechefs zu entsprechen und mein gesamtes Hab und Gut für seine Zwecke bereitzustellen.

Die ersten Taten des Herrn Mollino bestanden darin, mich aus meiner kleinen, behaglichen Wohnung zu reißen und eine Luxuswohnung im Botschafterviertel Wiens zu mieten. Außerdem kaufte er ein riesengroßes Auto für mich und nahm einen livrierten Chauffeur auf, dessen abweisende Vornehmheit sofort Minderwertigkeitsgefühle in mir erzeugte. Schon diese ersten Maßnahmen entsetzten mich. Aber Herr Mollino meinte: „Wir eskompitieren eben Ihre Weltberühmtheit. Jeder weltberühmte Schriftsteller hat sich erst das Auto und die Luxuswohnung verdient, nachdem er sie bereits hatte. Der Standard macht es, mein Lieber! Und Geld verdienen kann man nur, wenn alle Leute sagen: „Donnerwetter, muß der Geld verdienen!“

Am nächsten Tag erschien Herr Mollino bei mir: „Heute müssen wir einen Autounfall haben!“ — „Wie?“ fragte ich verständnislos. — „Naja! Wie wollen Sie sonst in die Zeitung kommen?“ — „Aber ich kann mir doch wegen meiner Weltberühmtheit nicht die Knochen zerschmettern lassen?“ — „Warum nicht? Jeder berühmte Mann muß kleine Opfer bringen. Der Chauffeur ist bereits instruiert. Er wird ein bißchen unvorsichtig fahren, es wird einen kleinen Zusammenstoß geben, Sie werden eine mäßige Gehirnerschütterung abbekommen, aus der ich natürlich eine große Affäre machen werde. Dann liegen Sie einige Wochen im Sanatorium...“ — „Und?“ — „Was denn: und? Mensch, sind Sie aber schwer von Begriff! Da gibt es vor allem einen Bericht über Ihren Autounfall. Dann tägliche Meldungen: „Der Schriftsteller W. L. dürfte kaum mit dem Leben davonkommen...“ Dürfte doch mit dem Leben davonkommen... Aber wahrscheinlich doch nicht... Und vielleicht doch... Geringe Hoffnung vorhanden... Stärkere Hoffnung vorhanden... Befindet sich bereits außer Lebensgefahr... Auf dem Wege der Genesung... Bereits genesen... Also, reden Sie nicht viel und lassen Sie mich nur machen.“

Nach sieben Wochen verließ ich das Spital. Mollino brachte mich im Triumph nach Hause. „So!“ meinte er, nachdem wir uns gesetzt hatten, „und jetzt werden Sie sich eine Freundin anschaffen!“ Diesmal protestierte meine Frau. „Warum soll sich mein Mann eine Freundin anschaffen?“ — „Gnädige Frau, lassen Sie bitte alle bürgerlichen Sentimentalitäten aus dem Spiel. Ein weltberühmter Schriftsteller ohne Freundin ist wie ein General ohne Säbel. Beide müssen etwas zur Linken haben.“ — „Sie werden doch nicht meine Ehe vernichten wollen, Herr Mollino?“ wehrte sich meine Frau verzweifelt. Ich schwieg. Weil mir der Vergleich mit dem Säbel einleuchtete. „Es liegt ja nur an Ihrem Gatten, daß diese Freundschaft platonisch bleibt.“ — „Gott sei Dank!“ atmete meine Frau auf. — „Ja. Die Freundin brauchen wir für einige Skandalaffären.“ — „Bedaure“, entgegnete ich, „aber solche Sachen mache ich sehr diskret ab.“ — „Stimmt! Deshalb sind Sie auch bis jetzt ein Niemand geblieben. Aber nun haben Sie glücklicherweise einen Reklamechef, der diese Angelegenheiten richtig aufzieht. Wozu brauchen Sie nämlich eine Freundin? Damit die gnädige Frau eine Ehebruchsklage gegen Sie einbringen kann.“ — „Nein!“ schrie meine Frau auf. „Mit den Gerichten will ich nichts zu tun haben!“ — „Pardon, gnädige Frau! Das gehört dazu. Wenn Sie nicht wollen, lege ich mein Amt nieder. Eine derartige Klage beschäftigt die Öffentlichkeit monatelang. Die

Wer sich gut unterhalten will

bestelle sofort die neuen

5 Simplicissimus-Sammelhefte

je 60 S. stark (5 Nummern), geheftet, Preis RM —,60 zuzügl. 30 Pfg. Porto, bei Bezug von 3 Heften u. mehr portofrei.

Simplicissimus-Verlag, München 13 • Postscheck München 5802

ne Ge-
nannt
in den

meine
aus
würde.
will —
Frauen
r. Und
n nie-
so mit
y ver-
größe
ungen
mein
bereit-

anden
Woh-
Bot-
kaufte
einen
a Vor-
n mir
ent-
Vir es-
r welt-
Auto
er sie
ieber!
alle
erdie-

i mir:
!“ —
! Wie
?“ —
eltbe-
n las-
Mann
st be-
ichtig
ß ge-
erung
große
einige
„Was
n Be-
über
„Der
leben
leben
doch
Hoff-
orhan-
nge-
ereits
assen

Mol-
„So!“
„und
ffen!“
I sich
„Gnä-
Sen-
hmer
neral
inken
e ver-
meine
Ver-
gt ja
t pla-
meine
ir für
gnete
skret
jetzt
glück-
Ange-
n.“ —
chten
ädige
ollen,
Klage
Die

Autofahrer kennen den Namen Ihres Gatten be-
reits. Jetzt brauchen wir aber auch die Legion
der Gerichtssaalkiebitze für unsere Popularität.
Und alle die verheirateten Damen, die für eine ver-
lassene und gedemütigte Frau Partei nehmen
werden. Und alle Ehemänner, die gleichfalls Freun-
dinnen haben. Und alle Freundinnen, die sich für
den Fall interessieren werden. Glauben Sie mir!
Diese Eheaffäre macht Sie populärer als Ihre ge-
sammelten Werke. Und jetzt lassen Sie mich
machen.“

Herr Mollino führte mir eine sehr kostspielige
Freundin zu. Aber das Tragische an der Sache
war, daß ich sie nicht ausstehen konnte. Sie war
mir zu pompös, zu anspruchsvoll, zu anstrengend,
wie die ganze Weltberühmtheit überhaupt. Meiner
Frau gefiel sie allerdings sehr, weil sie keinen
Augenblick um mich fürchten mußte. Die beiden
Damen freundeten sich sogar lebhaft an. Und
zwischen durch schlugen sie sich erbittert vor den
Gerichten herum.

Eines Tages erschien Mollino und diktirte meiner
Frau: „Sie werden morgen ein Eifersuchtsatten-
tat auf Fräulein Titty verüben!“ — „Allmächtiger
Gott!“ wehrte sie sich. „Soll ich sie erschie-
ßen!“ — „Unsinn! Wir wollen eine unblutige Welt-
berühmtheit fabrizieren. Ohne Schüsse. Sie geben
Fräulein Titty morgen um zwölf Uhr mittags,
während des stärksten Korsos, eine Ohrfeige und
zausen sie ein bißchen an den Haaren.“ — „Das
liegt mir aber gar nicht“, weinte meine so sanft-
mütige Gattin. „Egal! Ihrem Mann ist der Auto-
unfall auch nicht gelegen und er hat ihn trotzdem
über sich ergehen lassen. Die Ehebruchsaffäre be-
ginnt leider schon etwas abzuflauen. Wir müssen
die Weltmeinung ein bißchen aufrütteln. Und das
kann nur durch eine kräftige Ohrfeige auf dem
belebtesten Platz Wiens geschehen.“

Was blieb meiner armen Frau übrig? Die Sache
hatte schon so viel Geld verschlungen und so viel
Nerven gekostet, daß wir nicht auf halbem Wege
stehenbleiben durften. Sie ohrfeigte Titty also
auf offener Straße; es gab einen Skandal, den
meine Pseudofreundin sehr geschickt spielte, und
die Zeitungen berichteten spaltenlang über uns.

Und ich weiß nicht, wie die Sache noch weiter-
gegangen wäre, wenn mir Herr Mollino nicht eines
Tages das Ansinnen gestellt hätte, einen nächt-
lichen Einbruch in ein Bankhaus zu verüben, da-
mit mein Name endlich in die weitesten Kreise
der Öffentlichkeit dringe. Da wehrte ich mich
zum erstenmal ganz entschieden. Aber weil ich
meiner Sache doch nicht so ganz sicher war,
vertraute ich mich einem Freund an, der selbst
Schriftsteller ist, und bat ihn, mir zu raten.

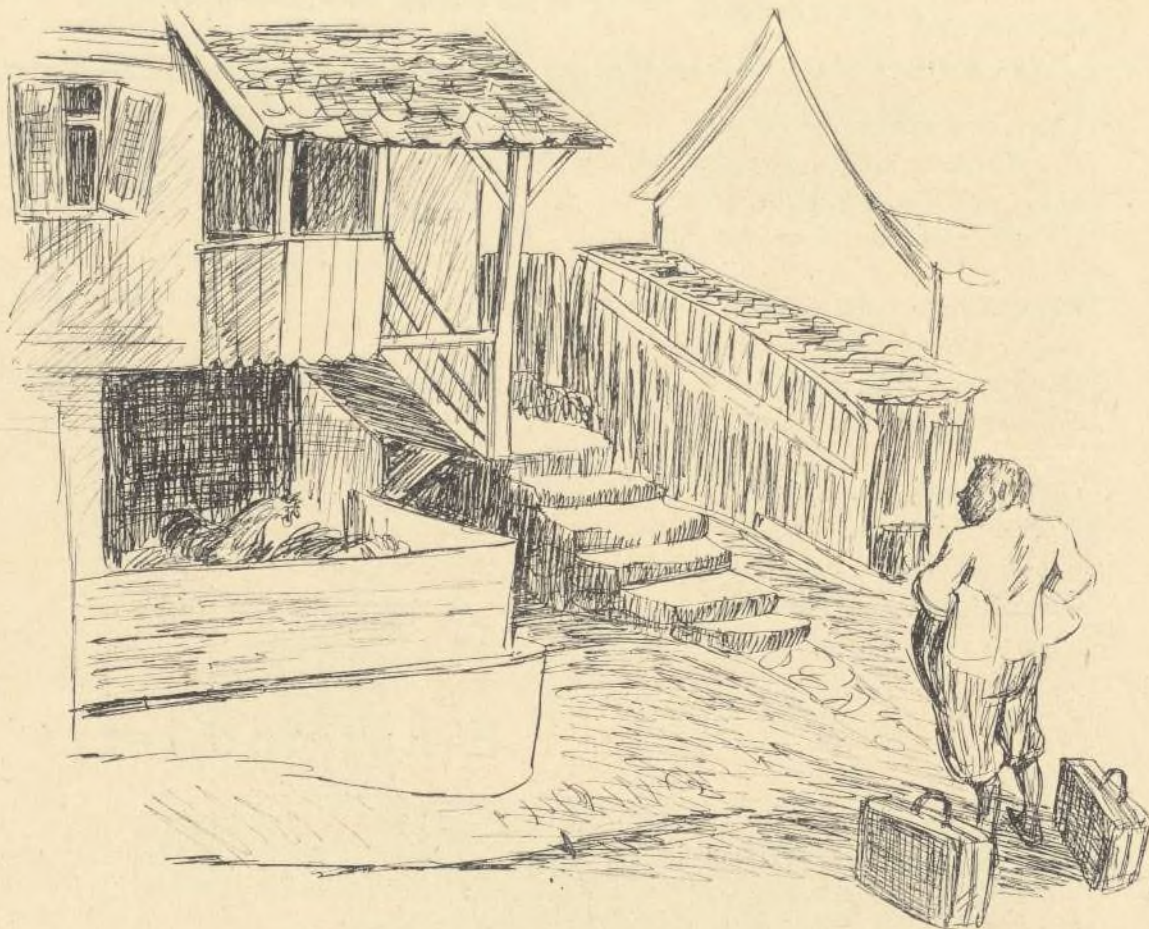
Der Freund lachte herzlich. Und gab mir selbst-
verständlich den einzig möglichen Rat, diesen
Herrn Mollino, der mich jetzt zu einem welt-
berühmten Einbrecher machen wollte, abzuschüt-
teln und mich wieder in meine behaglichere Be-
deutungslosigkeit zurückzuziehen.

Das tat ich auch. Das heißt — so sehr behaglich
war meine Bedeutungslosigkeit jetzt nicht mehr.
Denn inzwischen war ich zum Bettler geworden,
hatte einen Rattenschwanz von Prozessen zu
liquidieren, und außerdem hatte sich die Steuer-
behörde für mich sehr lebhaft zu interessieren
begonnen. Wobei ich nicht erst erwähnen muß,
daß ich während der ganzen Zeit, die ich an den
Drähten des Herrn Mollino gezappelt hatte, nicht
zum Arbeiten gekommen war.

Und weltberühmt war ich nicht geworden. O nein!

Stadtverbunden

(O. Herrmann)



„Wenn et 'n noch so bissiger Köter wär', würd' ick ihm einfach eene kleben — aber
so 'n unvernünftiges Federvieh kann einem ja uff 'n Kopp kommen!“

Trotzdem hatte ich einem Menschen zur Welt-
berühmtheit verholfen. Meinem Freund nämlich, an
den ich mich in meiner höchsten Not um Rat
und Hilfe gewandt hatte. Der schrieb ein Lust-
spiel, das von einem Autor handelte, der sich
einen Reklamechef engagiert und alle meine
Schicksale erlebt. Das Stück hatte in der ganzen
Welt Erfolg und machte meinen Freund zum be-
kanntesten Lustspielautor. Ohne Reklamechef.
Wenn mir Herr Mollino zum Abschied wenigstens
diesen Rat erteilt hätte!

Lieber Simplicissimus!

Kürzlich lag in meinem Briefkasten ein Flugblatt,
das eine neue Erfindung anpries. Es enthielt unter
anderem folgende klassische Sätze:
„Ein neuer Werkstoff zur Abformung von Körper

und Gegenständen ist erfunden worden. Es ist
kein Gips und kein Wachs nicht und kein Harz
nicht oder sonst etwas Altherkömmliches nicht,
aber der Zahnarzt, der Chirurg, der Orthopäde, der
Rasseforscher und viele Techniker können damit
Abformungen vornehmen. Unter ihrer Hand ent-
stehen Nachbildungen, welche flach noch eben,
klein und schattenhaft, sondern bis in die klein-
sten Einzelheiten völlig naturgetreu sind, hoch,
tief, breit, lang, in Originalgröße.

Unser Verfahren gibt jedes Fältchen, jedes Här-
chen, jede Pore wieder. Wir dächten es müßte
für Brautleute eine Wonne sein, ihr körperhaftes
Konterfei auf Konsole oder Schreibtisch zu stif-
ten und in späteren Jahren sich noch vergegen-
wärtigen zu können, wie „lieblich in der Jugend
Prangen“ sie aussahen.“

Die ältere Generation wird es lebhaft bedauern,
daß dieser famose Werkstoff nicht schon zur Zeit
ihres „jugendlichen Prangens“ erfunden wurde.

Potential-Tabletten für Männer

erneuern Ihre Jugendkraft. — Bestes Mittel geg.
Neurasthenie, Männerschwäche usw. — Versuch
überzeugt. — 100 Tabletten geg. Nachn. von
M. 5.80 franko. — Dr. S. Rix & Co., Düsseldorf 55.

Hunde

aller Rassen, jeden Alters, Ka-
talog 60 Pf. 1a Ref. Vers. u. a.
Lied. R. A. RIESS, Gera 3.



Hans Salmbacher
Ludwig Thoma
und sein Jäger Bacherl
In Reimen gebunden 99 R. 1,80

Es ist ein seltener Glücksfall, daß Hans Salmbacher, Thomass letzter Jäger „Bacherl“, auf den Gebanten kam, Ludwig Thoma als passio-
nierten Jäger und begeisterten Naturfreund festzuhalten. Damit hat Bacherl einen wert-
vollen Beitrag zur Kenntnis des Dichters Ludwig Thoma als Mensch geliefert.

F. C. Mayer Verlag, Abt. Sortiment, München 2 M.
Eberhardstraße 11



Kosmetische Chirurgie Gesicht — Brust — Beine
Berlin-Charlottenburg, Fasanenstr. 21
Im Juli, August und September werden die Sprechstunden auch in
Baden-Baden abgehalten.
Illustr. Broschüre „MODERNE KOSMETIK“ Mk. 1.— (Briefmarken)

Zeitungs-Ausschnitte

liefert:

Adressen

schreibt:

Wurfsendungen

erledigt:

für Sie

Adolf Schustermann

Fernruf F 7, Janowitz 5116, 5117 und 5118

Druckschriften bitten wir anzufordern!



GEGRÜNDET 1891
BERLIN S.O. 16
RÜNGESTRA. 20

Briefmarken.

Die 8000
billigsten
Europa-Marken, schon von 1 Pfg. an, nur
tadellose Stücke, versendet in Auswahl
gegen Referenz oder genaue Berufsangabe
F. Felder, Stuttgart-Weil im Dorf 2.



MASSKORSETTS
auch für Herren, auch aus Leder.
Hosenskorsetts z. Figurverschö-
nerung. Damenwäsche, Seidenju-
pans. Künstl. Frauenbüste. D. R. G. M.
Hella Knaabe, Berlin W 50/8, Ansbacherstr. 35

Ein Dokument der Inflation
und Korruption

Berliner Bilder

Von Karl Arnold

Kartonierte RM 1.50

Gegen Voreinsendung des Betrages
portofrei.

Simplicissimus - Verlag
München 13

Elisabethstraße 30
Postcheck: München 5802

Empfehlenswerte Gaststätten

BERLIN:

Kottler
Zum Schwabenwirt
Motzstraße 31
Die original süd-
deutsche Gaststätte

BERLIN:

Kottler zur Linde
Marburger Straße 2
a. d. Tauentzienstraße
Das Berliner
Künstler-Lokal

Deutsche Hotel-Zeitung Nürnberg-W

das unabhängige Organ für
Hotelindustrie u. Fremden-
verkehr • 39. Jahrgang •
Verbreitet über ganz
Deutschland und im Aus-
lande bei Hoteliers, Gast-
hofinhabern, Cafétiers,
Saalbesitzern, Pensionen,
Kur-Anstalten usw.
Durchschlag. Werbekraft.
Abonnementspreis: Vier-
teljährlich für Deutschland
M. 2.40.
Inserate: Die 10 gespaltene
Millimeterzeile 10 Pfennig.

Feierabend in der Fabrikstadt

Ueber verschneufender Stadt
Kriecht letzter Qualm aus den Schloten,
Stockt vor dem abendlich roten
Gewölk, noch von Kesselglut satt.

Weißer Straße saugt Scharen
Heißer Belegschaft ins Grüne;
Die lauter Arbeit waren,
Strömen zu blühender Bühne:

Gärtchen mit Sonnenrosen,
Wicken, Salat und Nelken!
Wilder Wein turnt an losen
Windschießen Laubengebälken!

Binden des Alltags entfallen
Der Seele: blind war sie nie.
Zwischen duftenden Hecken
Huschen Spinnerin, Weber, und necken
Die von Stahlwerk A.-G. und Chemie.

Hei! und der Kesselnieter
Küßt schon die blonde Marie.

Max Bittrich

Lieber Simplificissimus!

Unser Rathaus in L. hat viele Eingänge.
An einem hängt ein Schild:

„Aufgang zum Standesamt II. (Nur
für Eheschließungen.) Fahrräder und
Kinderwagen im Hausflureinstellen.“

Das nenn' ich mir Dienst am Kunden!

Maximaldosis

Der alte Internist S. — er hat auch längst
das Hörrohr mit irgendeinem Blas- oder
Saiteninstrument bei den himmlischen
Heerscharen vertauscht, der Gute — war
ein gemütlicher Herr.

Einmal legte er einem Examenskandidaten
folgenden Fall vor: „Sie werden zu einem
Mann gerufen, der an einer heftigen Gal-
lensteinkolik erkrankt ist. Was geben Sie
dem Patienten zur Schmerzlinderung?“

„Morphium!“ sagte der Kandidat richtig.

„Schön. Und welche Menge?“

Der angehende Askulap hatte die ver-
trackten Dezimalstellen nicht fest im ge-
plagten Köpfchen, antwortete aber dreist
und gottesfürchtig: „Null Komma fünf
Gramm.“

„Gut. Und was machen Sie dann mit der
Leiche, Herr Kollege?“ fragte Professor
S. weiter.

Einst und jetzt

(R. Kriesch)



„Es kommt eben heute alles aufs Äußere an.“ — „Allerdings! Zu meiner Zeit haben die Dessous eine viel größere Rolle gespielt.“

Steinböcke in Oberbayern

(Olaf Gulbransson)



„Herzlich willkommen in meinem Paradies! Und nun seid fruchtbar und mehret euch, wenn ihr euch zunächst auch mit dem Dialekt vielleicht noch ein bißchen hart tut!“

Eine alltägliche Geschichte / Von Ernst Hoferichter

Als die Waschschüssel geringelte Sonnenkätzchen an die Decke warf, erwachte Kajetan.

Es war ein Morgen mit wasserblauem Himmel und vergoldeten Turmspitzen. Von der Straße herauf klingelten Radfahrer, und der Spritzwagen holperte über das Katzenkopfpflaster.

Durchs offene Fenster wehte Grasgeruch. Und der Duft trug in die Miethäuser das Ahnen frisch gemähter Wiesen...

Kajetan war noch voll von abgerissenen Träumen, die sich wie fallende Vorhänge in seinen Morgen schoben.

Die nörgeleuden Dinge und kleinen Tücken des gestrigen Tages meldeten sich vergrößert im Schlaf. Der Fehler im Kassenhauptbuch, der schiefe Blick des Chefs und eine Anzüglichkeit aus dem Munde des Prokuristen wurden zu schwindelnden Abgründen und stürzenden Wolkenkratzern, die ihn lebendig begruben...

Das jubelnde Licht der Frühe verscheuchte diese Ängste nicht.

Und erst als er an den kommenden Abend dachte, wurde die Welt rosarot und azurblau.

Zwanzig Uhr fünfzehn hatte er sich mit Franz Ecker Schiller- und Mozartstraße zusammenbestellt. Sie ist rothaarig wie ein Dachkater, ihre Lippen gleichen der

stürmischen Bucht von Biskaya, und die Augäpfel ähneln kleinen Seen, in denen sich der Wald ihrer Wimpern spiegelt.

Und die Vorfreude auf dieses Bild erst hatte die Kraft, alles Graue wie von einer Schiefertafel auszuwischen. Beim Gurgeln hörte er ihr Lachen aus dem Wasserglas, und das Rasieren war ihm heute zu einer Lust geworden: denn mit jeder abgeschabten Bartstoppel wurde ein gemähter Platz für ihren Mund frei.

Schön war der Gang ins Büro. Das Tuten der Autos und das Läuten der Trambahnen wurde ihm zu einem Morgenlied. Kein Geräusch störte. Das Geschrei der Zeitungsverkäufer bog sich zu einem Choral um. Und jeder Schritt, der Arbeit entgegen, brachte ihn auch jenem Augenblick näher, da sie um die Ecke kommen mußte. Es schien ihm, daß heute der Portier besonders freundlich grüßte. Traf er auch eine Franz Ecker Schiller- und Mozartstraße um zwanzig Uhr fünfzehn — — —?

Im Geschäft stellte er fest, daß vier Kollegen einen neuen Leinenkragen trugen. Der Abteilungsleiter hatte sich die Haare schneiden lassen, und ein Tippfräulein sang das Lied von jenem Pfannkuchen, der Geburtstag hat...

Es ging ihm prächtig. Jede Addition stimmte. Ein halbes Dutzend faule Kunden zahlten ohne Mahnung. Der Chef klopfte aus besonderem Vertrauen die Asche der Zigarre in Kajetans Papierkorb ab: es fehlte nicht viel, und er hätte sich von ihm ein Streichholz erbeten. Dann drängte sich zwischen Soll und Haben wieder die Ecke Schiller-Mozartstraße. Und so be- rauscht war Kajetan von diesen Namen, daß er den „Gang nach dem Eisenhammer“ vor sich hersagte und über dem Konto von „Vordermaier sel. Erben“ ein Menuett pfiff...

In der Mittagspause schenkte Kajetan sein Wurstbrot dem Ausgeher und sättigte sich an den zwei Zahlwörtern: zwanzig Uhr fünfzehn...

Der Nachmittag wurde zu kurz. Die Stunden purzelten aus dem Zifferblatt wie Schokolade aus einem Automaten. Und er wollte sich doch noch länger freuen — nichts als freuen...!

Um sechs Uhr fiel der Jubel maßlos über ihn her. Er schob den Radiergummi und eine Handvoll Büroklammern in seine Tasche, damit auch sie das Rendezvous miterleben dürften. Und als er ging, bedauerte er das Tintenfaß und die Schreibmaschine, die nicht dabei sein konnten.

So verließ er seinen Arbeitsplatz, tauchte in das Wogen des Feierabends unter und hatte das Gefühl, als wäre aller Verkehr nur da, um seinen Weg zu umrahmen.

Kajetan sah allen Passanten ins Auge, um abzulesen, ob auch sie einer jubelnden Ecke entgegenstürmten. Da schien es ihm, daß alle Straßen, die Stadt, ja die ganze Welt einem Treffpunkt näher kämen...

Knappe zwei Stunden vor der vereinbarten Zeit war er angelangt.

In Gedanken setzte er sich wieder auf seinen Drehstuhl im Büro zurück, fingierte ein Diktat, ließ den Chef an sich vorüberschleichen und die Zigarrenasche in den Papierkorb fallen... Und wie ein Hund lief er den Weg her und hin, indes die Zeit durch die Straßen schlich.

Fünf Minuten vor Viertel...! Jetzt dachte er nichts mehr. Häuser, Wagen und Menschen waren hinter einem eisernen Vorhang verschwunden. Kajetan fühlte nur das Hämmern seiner Pulse. Er wurde zum Mittelpunkt der Erde.

Und obgleich er nur ein Monatsgehalt von hundertvierzig Mark und ein möbliertes Zimmer besaß, war er Eigentümer aller fünf Kontinente geworden: denn der eiserne Vorhang würde sich heben und... und...

Von einem Kirchturm schlug es zwanzig Uhr fünfzehn Minuten. Es war ein Schlag. Die Gardine hob sich — und Franz kam auf ihn zu. Sie hatte an der gegenüberliegenden Ecke ebenso lang gewartet.

...jetzt soll die ganze Welt untergehen...! rauschte es in ihm. Aber die Welt war schlau genug und tat es nicht. Und zwei Menschen verschwanden trunken in ihr und ließen sie an diesem Abend noch oft zusammenstürzen, nur damit sie aufs neue erstehen könne.

Das war Weltgeschichte genug für einen kurzen Tag! Aber so reich sind eben nur Verliebte...

Komintern in Spanien

(Ottomar Starke)



„Sauf' den Malaga, Genossin Natascha — es ist wahrscheinlich der letzte!“

Kleines Mißverständnis

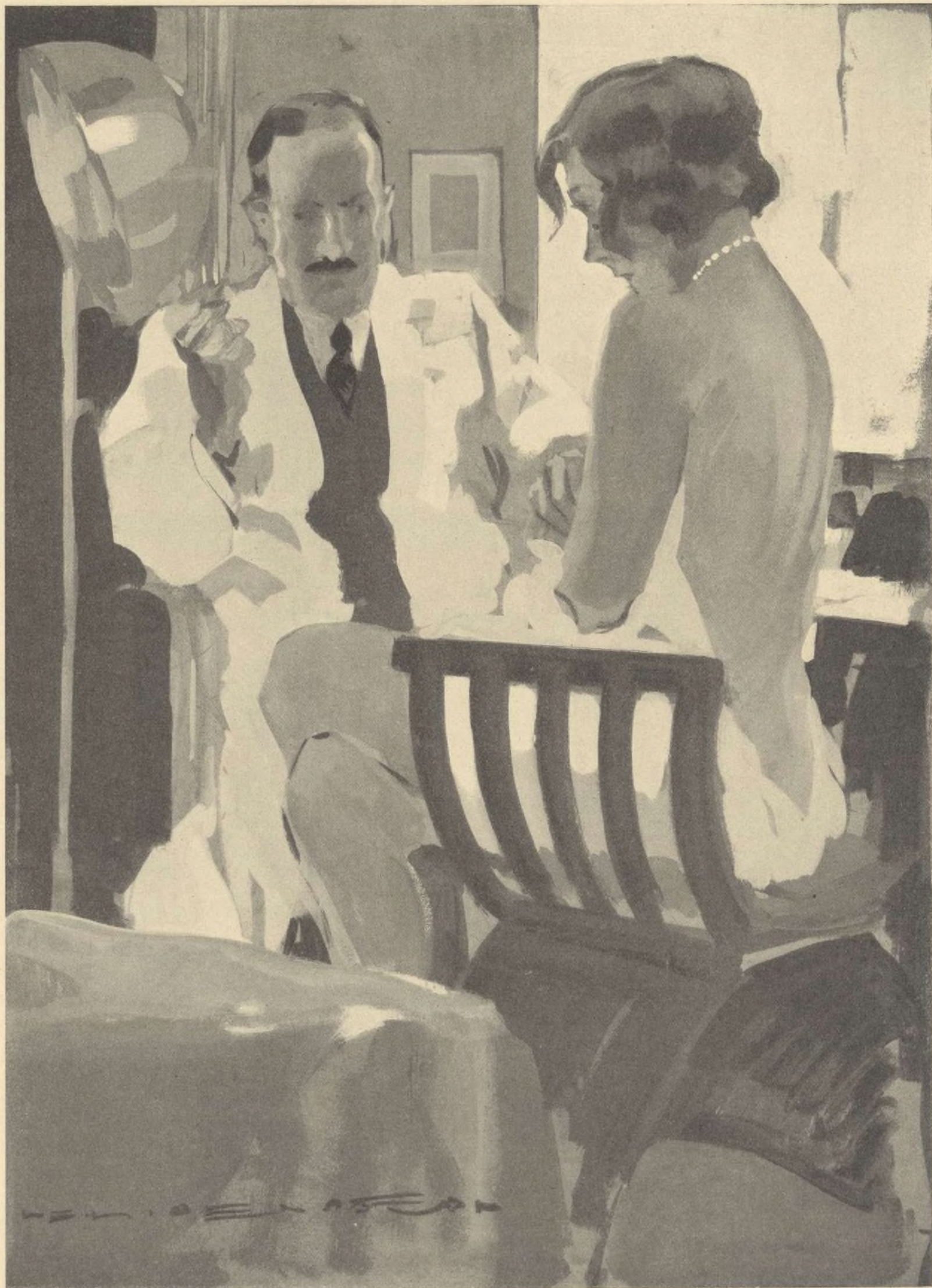
Als Strobels Ältester das Licht der Welt erblickte, befand sich der Papa gerade auf einer Geschäftsreise und erfuhr das freudige Ereignis auf telegraphischem Wege. Die sparsame junge Mutter de- peschierte ihm: „Jesaja 9, 6“, und wenn Strobels etwas weniger begriffsstutzig ge- wesen wäre, dann hätte ihn ein Blick ins Alte Testament auf die richtige Fährte gebracht: „Denn uns ist ein Kind geboren, ein Sohn ist uns gegeben...“

Er aber las das rätselhafte Telegramm wieder und wieder und meinte schließlich kopfschüttelnd zu seinem Geschäftsfreund: „Offenbar ist es ein Junge, der neun Pfund und sechs Gramm wiegt. Ich verstehe nur nicht, wie meine Frau auf die verrückte Idee kommt, ihn ausgerechnet Jesaja zu nennen!“

Der **SIMPLICISSIMUS** erscheint wöchentlich einmal. Bestellungen nehmen alle Buchhandlungen, Zeitungsgeschäfte und Postanstalten, sowie der Verlag entgegen • **Bezugspreise:** Die Einzelnummer RM —.60; Abonnement im Vierteljahr RM 7.— • **Anzeigenpreis** für die 10 gespaltene Millimeter-Zeile RM —.20 • **Anzeigenannahme:** F. C. Mayer Verlag, München 2 M, Sparkassenstraße 11 Fernsprecher 296 456 296 457 • **Verantwortliche Schriftleitung:** B. Müller, München • **Verantwortlich für den Anzeigenteil:** E. Galschauer, München • **Herausgeber:** Simplicissimus-Verlag G. m. b. H., München • **Redaktion und Verlag:** München 13, Elisabethstraße 30, Fernsprecher 371 307 • **Copyright** 1936 by Simplicissimus-Verlag G. m. b. H., München, DA. 11822 II. VJ. Pl. 3 • **Erfüllungsort München** • **Postscheck** München 5802 • **Druck von Strecker und Schröder**, Stuttgart • Für unverlangt eingesandte Manuskripte wird keine Gewähr übernommen. Rücksendung erfolgt nur, wenn Rückporto beiliegt • **Entered as second class matter**, Post Office New York N. Y.

Schwieriger Fall

(Kurt Helligenstädt)



„Es sollte Ihrem Mann doch möglich sein, Sie zu verstehen!“ — „Er versteht mich schon, aber er begreift mich nicht!“

Im Manöver

(E. Thöny)



„Geh zua, Lois, lauf' zur Nanni und sog, d' Munition is uns ausganga — sie woß nacha scho!“ —
„Ja . . . d' Leberknödl san aber no net ferti!“